

Predigt 9. September 2007

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

es gibt wohl niemanden, den es nicht getroffen hat, als Montagmittag im Radio die Nachricht bekannt gegeben wurde, dass die vermisste 14 jährige Hannah tot aufgefunden worden ist. Schockierte Gesichter, fassungslose Blicke, angstvolle Panik – das war die Stimmung am Montag und auch an den Tagen danach. Wer Kinder hat, der ahnt, welcher Schmerz die Eltern schüttelt. Wer Kinder hat, der weiß, wie schwer es ist, den Verlust eines Kindes zu ertragen.

„Wir kannten Hannah nicht ...!“ so beginnen viele der Kondolenzanzeigen, die wir im Internet lesen können. Hier schlägt das Leid und die Trauer, ja, der unsägliche Schmerz bei vielen erwachsenen Menschen, aber auch bei vielen Kindern wie ein Hammer ein. Es schnürt einem den Hals zu, sprachlos stehen wir vor der unbegreiflichen Tat. Da hat man das tiefe Bedürfnis, aufzuschreien und laut zu weinen und zu klagen. In Form von Lichtern und Blumen und Grüßen aller Art, Gebete, Andachten und Seelsorge-Gesprächen versuchen die Menschen, ihrer Angst einen Ausdruck zu geben und suchen Trost und Nähe, suchen neuen Halt und die Frage nach dem WARUM wird immer lauter und durchdringender und hallt nach, weil keine Antwort darauf zu finden ist.

In unserem Predigttext begegnen wir auch einer Mutter, die ihren einzigen Sohn verloren hat und auch sie droht an dem Verlust ihres Sohnes zu zerbrechen:

Ich lese aus dem 7. Kapitel des Lukasevangeliums

Die Mutter des auferstandenen Jünglings berichtet noch mal aus ihrer Sicht, was Jesus getan hat:

„Ich bin Witwe, ich habe vor Jahren meinen Mann verloren. Das war schlimm. Mein Mann war redlich und er hat gearbeitet und wir hatten alles was wir brauchen, wir mussten uns keine Sorgen machen.

Mein Sohn kam zur Welt und wir fühlten uns als Familie von Gott gesegnet. Wir waren glücklich und zufrieden. Wir lebten nach den Gesetzen Moses und besuchten die Synagoge. Wir dankten Gott jeden Tag für unser Leben.

Doch dann, dann starb mein Mann – plötzlich und unerwartet. Von heute auf morgen musste ich sehen, wie ich zu Recht komme. Mein Sohn, aber er sorgte für mich, er war noch jung! So jung er war, suchte er Arbeit und wir konnten weiter in unserem Haus bleiben. Ein tüchtiger Junge. Er schütze mich und schaffte mir Recht.

Warum musste er sterben? Ich konnte es nicht glauben. Ich habe geschrien und ihn geschüttelt, dass er wieder aufwachen solle. Die Nachbarn sind gekommen und mussten mich beiseite schieben. Ich konnte nur noch weinen. Jetzt hatte ich nichts mehr. Wie sollte es weiter gehen? Für mich würde es kein normales Leben mehr geben. Ich war am Ende – wie würde ich mich ernähren können?

Freiwild, ja Freiwild bin ich, wenn niemand mehr da ist, der sich um mich kümmert und sorgt. Rechtlos und arm bin ich. Meine Nachbarn haben sich dann darum gekümmert, dass mein Sohn beerdigt werden kann. Sie organisierten alles. Ich wollte ihn nicht aus meinem Haus lassen. Ich wollte es nicht wahrhaben, dass mein Sohn tot ist, es konnte nicht sein.

Schließlich holten sie ihn ab und in einem langen Trauerzug gingen wir hinter der Bahre her. Auf der lag er – mein Sohn – mit Tüchern bedeckt – tot! Ich weinte und weinte und klagte und mit mir auch die Menschen, die mich aus dem Dorf begleiteten.

Als wir Richtung Stadttor kamen, hörten wir Lärm. Was war das? Da kam eine große Menge Menschen, sie liefen alle hinter einem Mann hinterher. Sie jubelten, ja, es schien fast so, als würden sie tanzen. Sie lobten Gott und sangen in ihrer Freude. Als ich diese fröhlichen Menschen sah, liefen meine Tränen noch mehr, mein Kummer schüttelte meinen ganzen Körper. Als der Freudenzug uns sah, verstummten sie plötzlich. Alles wurde still und es waren nur noch die Wehklagen zu hören. Ich blickte erneut auf und sah, wie dieser fremde Mann auf mich zukam.

Wie er mich ansah! Noch nie ist mir ein solcher Blick begegnet. In diesem Blick lagen so viel Liebe und Wärme, ich kann das gar nicht in Worte fassen. Eine warme Welle durchflutete mich. Am liebsten hätte ich mich in seine Arme gelegt. Er sah mich an und sagte zu mir nur zwei Worte: „Weine nicht!“ Aber er sagte sie nicht irgendwie. Er sagte diese Worte so zu mir, dass sich in mir die Wogen der Trauer glätteten. Er sagte es so, dass in mir eine unbegreifliche Hoffnung erwachte. Er sagte es so, dass ich das Gefühl hatte, ja, es wird alles gut werden. Dann ging er zur Bahre, berührte mit einer unerklärlich sanften Art diese Bahre und er blickt auf meinen toten Sohn. Er beginnt zu sprechen: „Ich sage dir, steh auf!“ Ihr könnt mir glauben, da blieb mir der Atem weg. Ich habe mich gekniffen, es konnte nicht sein, dass ich gerade gehört habe, dass er meinen toten Sohn auffordert aufzustehen. Ich überlegt für eine Zehntelsekunde, ob ich den Mann doch für verrückt erklären soll und doch spürte ich, dass hier etwas ganz seltsames und besonderes vor sich geht. Das ging alles ganz schnell.

Die Worte: „Steh auf“ und meine Gedanken. Plötzlich sprach mich mein Sohn an! Er redete! Er richtete sich auf! Er lebte! Dieser Mann nahm meinen Sohn an die Hand und gab ihn mir in meine Arme. Meine Tränen liefen. Ich konnte keinen Ton sagen. Wer war dieser Mann? Ich blickte ihn an und wieder durchflutete mich eine Welle des Friedens und der Liebe, als ich ihn ansah. „Das ist Jesus“... ich hörte wie immer wieder jemand sagte: „Das ist Jesus, er ist der Sohn Gottes“ ... Jesus! Ich hatte zuvor nie etwas von ihm gehört. Jesus hat mir meinen Sohn wieder gegeben. Jesus hat mir mein Leben neu geschenkt. Jesus hat mir gezeigt, was Liebe ist. Niemals werde ich Jesus vergessen... was für eine Vollmacht – Jesus hat meinen Sohn wieder lebendig gemacht!“

Welch eine Freude muss die Witwe durchdrungen haben. Ihr einziger Sohn ist wieder lebendig, das, was aussichtslos schien, hat eine neue Perspektive bekommen. Jesus hat sich der Witwe erbarmt und in diesem Erbarmen hat sich Jesus als der Messias zu erkennen gegeben.

Vielleicht ist es leicht gewesen, den Worten der Witwe zu folgen. Mancher vermag es, einzutauchen in die Tiefe dieser Erfahrung. Anderen mag das schwer fallen, weil das Wunder, von dem Lukas hier berichtet hat, zu unfassbar ist.

Kaum zu glauben? Kaum zu glauben im Angesichts dessen, dass wir an Leid, Tod und Kummer jeden Tag neu hören und erfahren? Es ist so, diese Wunder, von denen wir heute im Gottesdienst hören, sprechen gegen unsere täglichen Erfahrungen. Todkranke, die geheilt werden, Tote, die wieder auferstehen – das klingt wie ein Märchen – das ist fern von unserer Realität.

Warum hat Jesus den Knecht des Hauptmannes wieder gesund gemacht? Warum hat Jesus diesen Jüngling auferweckt? In beiden Erzählungen werden ganz schlichte Gründe genannt: Beim Hauptmann staunt Jesus über dessen Glauben. Der Glaube des Hauptmanns an ihn – an

Jesus – ist so tief, dass Jesus den Knecht per „Fernheilung“ heilt. Dieser feste Glaube wird – so kommt es uns vor – von Jesus belohnt. Und bei der Witwe? Dort hören wir nichts von Glauben und Vertrauen – nein, im Gegenteil, sie weiß nicht einmal, wer da vor ihr steht. Trotzdem weckt Jesus den Sohn auf?! Dort heißt es: „sie jammerte ihn!“ Eine innere Regung Jesu veranlasst ihn zu handeln. Jesus ist erschüttert von dem Leid dieser Frau und erbarmt sich ihrer.

Nachdem Jesus den Jüngling auferweckt hat, wird berichtet, wie Johannes der Täufer durch seine Jünger Jesus fragen lässt, ob er der angekündigte Messias ist und Jesus antwortet, dass sie hingehen sollen und Johannes verkünden sollen, was sie gesehen und gehört haben: **Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt.** Das sind die Zeichen. Die Jünger haben sie miterlebt – hautnah.

Die messianische Zeit hat begonnen. Jesus redet nicht nur davon, woran man erkennen kann, dass die messianische Zeit begonnen hat, sondern viele Menschen sowie die Jünger haben den Beginn dieser Zeit an dem vollmächtigen Wirken Jesu erlebt. Jesus hat eingelöst, was die Propheten im AT angekündigt haben. Es muss auf niemand anderen mehr gewartet werden. Jesus ist da und er handelt in der Vollmacht Gottes. Jeder, der damals Jesus mit seinen eigenen Augen und Ohren Jesus erlebt hat, hatte wohl auch kaum noch Zweifel in sich. Was bedeutet das aber für uns, in unserer Zeit? Wir erleben solche Wunder heute nicht mehr. Haben wir etwas falsch gemacht?

Es könnte hilfreich sein, den Blickwinkel zu verändern. Es könnte ja sein, dass das Wunder an sich nicht der Kern ist, der für uns heute wichtig ist. Lukas hat von dem Jüngling nicht um des Wunders wegen berichtet, sondern er hatte eine Absicht dahinter. Das Wunder hat eine Funktion. Es ist sozusagen Mittel zum Zweck. Der Zweck besteht darin, **den Anbruch des Reiches Gottes unter uns zu bezeugen.** Das Reich Gottes hat mit Jesus Christus begonnen und dieses Wunder will uns darüber Gewissheit vermitteln.

Wenn Jesus da ist, dann sind alle Wunden geheilt, wenn Jesus da ist, wird es keine Tränen mehr geben, wenn Jesus da ist, wird es keinen Tod mehr geben. Im Reich Gottes hat der Tod keine Platz mehr. Der Jüngling in unserem Text wird irgendwann alt geworden sein und gestorben sein, denn wir warten **alle noch auf die Wiederkunft** Jesu und damit die Vollendung des Reiches Gottes.

Wir erleben Gottes „Ja“ zu uns durch die Auferstehung Jesu Christi. Die Geschichte des Jünglings lesen wir im Licht von Ostern mit seiner Botschaft von dem unumstößlichen **Sieg über den Tod.**

Der Tod wird nicht das letzte Wort haben. Jesus hat den Tod besiegt.

„Der Herr ist auferstanden, wahrhaftig, er ist auferstanden!“ Das ist die umjubelte und laut verkündete Osterbotschaft und unsere Hoffnung. Noch müssen wir Leid ertragen, noch werden Tränen geweint, noch tobt der Wahnsinn und Gewalt um uns, noch herrscht Schmerz um die verstorbene Hannah, doch eines Tages, wird Gott abwischen alle Tränen und der Tod wird nicht mehr sein. Für diese Zusage steht Gott mit dem Leben und Sterben seines Sohnes Jesus Christus ein. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Claudia Giernoth